

*Verlag* Bibliothek der Provinz

Sibylle Lang

**ALS KARL SEINE STIMME VERLOR**

*Erzählungen*

*herausgegeben von Richard Pils*

*lektoriert von Axel Ruoff*

ISBN 978-3-99028-862-7

© Verlag Bibliothek der Provinz

A- 3970 WEITRA 02856/3794

[www.bibliothekderprovinz.at](http://www.bibliothekderprovinz.at)

Cover: Foto Sibylle Lang

Sibylle Lang

ALS KARL SEINE STIMME VERLOR

*Erzählungen*



## INHALT

Als Karl seine Stimme verlor	7
Das Haus am Waldrand	32
Jeffs Applaus	56
Der Deal	76
Der Einbruch	100
Der Schraubenschlüssel	125
Die Waldmeisterbowle	144



## ALS KARL SEINE STIMME VERLOR

Vorsichtig schnitt er die Anzeige aus der Zeitung aus. Es war eine Stelle bei den Maltesern. Es war eigentlich nur das, was sie ihm schon persönlich gesagt hatten. Er war kein Erzieher, nein, das war er nicht, aber er kannte die Jugendlichen ganz genau von den vielen Freizeiten und Wochenendfahrten. Die Anzeige war groß, und das konnte heißen, dass sich viele bewerben würden. Neulich hatte er Martin Maier auf der Straße getroffen, der ermutigte ihn.

„Otto, ich sehe, du bist gerade nicht zufrieden, und da wäre doch die Jugendleiterstelle genau richtig“, hatte er zu ihm gesagt. „Wir brauchen dann noch deinen Lebenslauf.“ Ihm wurde heiß.

Er hatte sich nicht verändert. Er sah noch genauso aus wie in der Zeit, als er als Bauführer über Land gefahren war, um ein neues Bauvorhaben zu planen und um zu prüfen, ob man die Leitungen oberirdisch führen müsse und dafür ein Mast erforderlich sei, oder ob man gar aufgraben müsse.

Das war mehr als ein Jahr her, und Martin Maier, der Malteser, hatte davon keine Ahnung. Er hatte doch nichts erfahren? Er hatte wahrscheinlich nur zufällig gefragt, weil er ihn unbedingt in seiner Nähe haben wollte?

Er würde jetzt noch einmal Richtung Süden fahren, dort waren sie um die Mittagszeit oft eingekehrt. Immer wieder suchte er den Platz auf, eine Sache, die er seiner Frau nie erzählen würde. Es war eine ganz eigene Gemeinschaft gewesen. Hätte er geahnt, dass es so enden würde, hätte er sich weniger über die anderen geärgert. Der Ärger hatte immer zu schnell von ihm Besitz ergriffen.

Das Wetter, und dann die Nachfrage nach dem Bauvorhaben, so waren diese Jahre! Sie waren eigentlich immer im Außendienst, immer draußen, bis auf kleine Bürotätigkeiten am Morgen, um alles vorzubereiten. Es war eine wichtige Arbeit, würde er sagen, ja, er würde sogar sagen sehr wichtig, aber die Türen waren jetzt geschlossen und das Gebäude würden sie bald verkaufen, so wie es bei anderen Außenstellen längst geschehen war. In der Gegend war nichts von ihnen geblieben. Fast nichts erinnerte an früher. Die Gegend spielte keine große Rolle mehr. An den alten Orten wuchs nur noch das Gras, und dahinter schlossen Einfamilienhäuser und ein paar Bauernhöfe an. Diese Häuser waren alle in seiner Zeit ans Telefonnetz angeschlossen worden.

Eine gewisse Zeit war er fast jeden Tag zur Kurve gefahren. Es war die Kurve, die sie so oft nahmen und die eigentlich auch ihr Ende besiegelt hatte. Er hatte es in der Mittagspause erfahren. Es war die Zeit, in der das Heu bereits geerntet war, und als es eingefahren wurde, hatte er sich noch nichts gedacht, sondern nach der Arbeit ein paar Polaroids für seine Sammlung gemacht.

Sie hingen dann immer über seiner Betthälfte, weil seine Frau die Regelmäßigkeit, mit der er dokumentierte, überflüssig fand. Sie fand eigentlich immer schon, dass er zu viel klagte, dass er eigentlich bei jeder Gelegenheit klagte. Einmal sagte sie sogar, dass es ihrer Meinung nach gar nicht um die Sache ging.

Nach der Schließung fotografierte er weiter. Die Polaroids konnte er nicht mehr während der Arbeitszeit machen, das sah seine neue Stelle nicht vor. Er fuhr deshalb nach der Arbeit oder auch am Wochenende vorbei. Er fotografierte, nahm sich Zeit, fuhr immer wieder hinaus.

Die Heueinfuhr rief inzwischen Gefühle hervor, die

er von sich nicht kannte. Ohne darüber zu sprechen, kam er sich manchmal wichtig vor, wenn er mit seinem Bautrupp ein Neubaugebiet versorgen musste. Manchmal erinnerte ihn sein Auftrag an die Anfänge der amerikanischen Eisenbahn, hatte er einmal zu seinem Kollegen Karl gesagt. Karl hatte gelacht, aber das machte ihm nichts.

Er hatte immer wieder eine Zeichnung von der Landschaft angefertigt, verärgert über seine Naturschwärmerei zerriss er aber dann das Blatt.

So vertiefte er sich immer mehr in die Polaroids. Er hatte über die Jahre natürlich auch die Masten dokumentiert, die nacheinander gesetzt worden waren, um die Telefonleitungen zu legen. Manchmal holte er die Fotografien aus dem Schrank, dann kam er sich vor wie ein Landschaftsmaler. Einer, der die Gegend intensiv studierte, der sie aber auch beschrieb. Die Masten sahen auf seinen Polaroids wie dunkle Fäden aus, die in starkem Kontrast zu den maisgelben Feldern standen. Oft verloren sie sich im weißen Bildhintergrund.

In seinem Schrank waren die Fotografien sicher vor Lichtschaden, aber wie lange würden sie sich halten?

Er dachte in letzter Zeit oft an die Malteser und das Wochenendhäuschen. Dort hatte er als Jugendlicher viel Zeit verbracht.

Dass die alte Arbeit verloren war, konnte er ihr nicht sagen, nicht seiner Frau. Sie würde ihn nur mit ihrer Hysterie überschwemmen. Er musste seine Probleme anders lösen. Dazu eignete sich Frau Stockmann. Sie würde ihm zeigen, was das Arbeitsamt zu bieten hat. Er hatte in der letzten Zeit immer wieder einen Termin bei ihr ausgemacht. Sie war eine Frau, die, wie seine frühere Mathematiklehrerin, eher der Sache als den Menschen zugewandt war.

Seiner Meinung nach müssten Arbeitsberaterinnen aber mehr den Menschen zugewandt sein als der Sache. Er hatte sofort ihren Faltenrock bewundert, aber eigentlich hatte er das nur getan, weil er an die ehemalige Lehrerin denken musste. Er dachte, dass das Kompliment ein Weg sein könnte. Schon in der Schule hatte sein Bubenblick seine Lehrerin aus ihrer Einsamkeit herausgezogen und sie sogar dazu bewegt, sich mehr für ihn zu interessieren. Jetzt sah es so aus, als käme die Gelegenheit zurück, und es kam ihm schon bald so vor, als würden sein Auftreten und seine Geschichte einen gewissen Eindruck auf Frau Stockmann machen. Das könnte ihm ermöglichen, sie für seine Zwecke zu nutzen, um nicht unnötig auf den Gängen des Arbeitsamtes warten zu müssen.

Er hatte ja eine Stelle, aber vielleicht übersah sie das. Ehe er zu Frau Stockmann ging, übte er das Schreiben eines Lebenslaufs, das jetzt wieder nützlich sein könnte.

Manchmal dachte er auch, dass er im Traum alles aussprechen würde, und was würde dann seine Frau sagen, und was würde dann passieren?

Aus Neugierde hatte er angefangen, einzelne Biografien von Schriftstellern und Malern zu sammeln. Ihm fiel auf, dass sich darunter immer wieder ein Lebenslauf mit mehreren Wohnsitzen fand. Wie konnte man in Istanbul und Lissabon zu gleichen Teilen wohnen, dachte er bei der Biografie eines Krimiautors, den er sehr liebte.

Als er sich abends die Zähne putzte und an Istanbul und Lissabon dachte, kam er sich klein und unerfahren vor. Plötzlich richtete er sich vor dem Spiegel auf. Er könnte die Biografien auch als Anregung benutzen, auf keinen Fall dürfe man alles so genau nehmen, die Künstler nahmen es sicherlich auch nicht immer so

genau, sondern protzten ein wenig. Langsam spuckte er das Wasser aus und stellte die Zahnbürste in den Becher zurück.

Am nächsten Morgen meldete er sich krank. Er fühle sich fiebrig, sagte er zu seiner Frau und hoffte, dass sie bald das Haus verlassen würde.

Er hatte heute wieder einen Termin bei Frau Stockmann. Von Frau Stockmann wusste keiner seiner Bekannten etwas, das gefiel ihm. Er hätte ihr das gerne gesagt, fürchtete aber, dass ihr Verhältnis Schaden nehmen könnte.

Auch bei der Mathematiklehrerin damals hatte es persönliche Gründe. Er wünschte sich Zuwendung. Er wünschte, dass sie ihn originell fand, origineller als die anderen.

„Guten Morgen, Frau Stockmann!“ „Guten Morgen Herr Kramer! Setzen Sie sich doch bitte. Ich bin eigentlich nicht ganz schlau daraus geworden, was Sie sich von mir erwarten. Wir schulen selten um. Diese Zeiten sind vorbei.“ „Aber Sie wissen doch, dass ich ein qualifizierter Techniker im Nachrichtenwesen bin. Ich bin für den Außendienst gemacht. Ich kann nicht den ganzen Tag in einem kleinen Raum sitzen.“ Er stand jetzt vor ihr und hoffte, dass sie das verstand. Sie war seine einzige Möglichkeit, sonst musste er weiter das tun, was er noch immer nicht aussprechen konnte. „Gibt es den Beruf noch, den Sie vor nicht allzu langer Zeit ausgeübt haben? „Leitungen müssen immer noch gelegt werden. Es wird aber überall gespart“, versuchte er sie aufzuklären.

Ob sie immer so hochnäsiger war? Er überlegte, was er jetzt tun könnte, und ihm fiel auf, dass sie sich ein Urteil erlaubte, aber keine Ahnung hatte, wie das wahrscheinlich immer wieder auf den Arbeitsämtern vorkam. Bedrückt stand er da und blickte auf ihren

Schreibtisch, der von einem großen Bildschirm dominiert wurde. Ein paar Stifte, ein Notizblock, oben sein Name mit einem Kugelschreiber notiert, rechts davon ein Terminkalender mit vielen Einträgen. Sie war hier angewachsen, dachte er, der Faltenrock und der Bürostuhl gehörten zusammen, bewegten sich in einer Linie.

„Was wollen Sie eigentlich von mir?“ Er wusste, dass sie jetzt fast in der Dunkelheit ihrer Gedanken angekommen waren, aber dann hoffte er, das Gespräch noch einmal in eine neue Richtung drehen zu können. „Kennen Sie Polaroids? Es ist interessant, wenn man über viele Jahre den gleichen Ort dokumentiert. Ich werde meine Naturpolaroids demnächst zeigen.“ Warum er das gesagt hatte? Wären sie sich auf der Straße begegnet, hätte sie sich sicher längst entfernt, aber jetzt sah sie ihn an.

Wieder fiel ihm seine Lehrerin ein. Er sah ihren hilflosen, müden Blick und meinte, in ihren Augen eine stille Zustimmung zu entdecken.

Er stellte sich jetzt vor, wie sie nach Hause lief, am nächsten Tag wiederkam, das Pausebrot in der Mittagszeit aß, um dann wieder nach Hause zu gehen und anschließend wiederzukommen bis am Freitag ihr Rhythmus unterbrochen wurde, und sie ängstlich auf ihre freien Tage blickte. Er hatte – wie damals bei der Mathematiklehrerin – das Gefühl, sie genau zu kennen während, er für sie undurchsichtig blieb. „Du treibst ein Spiel mit mir“, hatte die Lehrerin damals gesagt, und schon als Kind hatte er sich gedacht, dass das Spiel eine große Freiheit bedeuten könnte. Er hatte sie angelächelt und es kam ihm so vor, als wäre er Jahre später dorthin zurückgekehrt.

Frau Stockmann stand auf, sagte aber nichts von einem Spiel, sondern deutete auf einen Zettel. „Wenn

Sie mir irgendetwas mitzuteilen haben, schreiben Sie es auf.“ Er sollte schreiben. Das war die Lehrer-Idee, man wurde wieder klein, während die Stockmann neben ihm groß wurde. Er ging, ohne ihr irgendetwas mitgeteilt zu haben, und als er fast am Auto angekommen war, machte ihn genau dieser Gedanke noch immer vergnügt.

Er überlegte, ob er hinaus sollte zu den Masten, zu den Wiesen, aber es war noch zu früh, und das Licht war für seine Zwecke nicht geeignet.

Er beschloss, wieder zurückzufahren Die kleine Straße war ganz still geworden, auch die parkenden Autos waren verschwunden. Erst gegen Abend würden sie zurückkehren. Er kam sich plötzlich wie ein Eindringling vor, dabei war das sein eigenes Haus, seine selbst gepflasterte Einfahrt, in die er jetzt einbog. Vorsichtig schloss er die Tür auf. Der enge Flur führte in ein großzügiges Wohnzimmer. Er sah auf die Couch, die träge vor ihm lag. Hier verbrachten sie viele gemeinsame Abende. Er ging auf die Couch zu und suchte nach den Sitzspuren, aber er wusste nicht mehr genau, ob er gestern an dieser Stelle gesessen hatte. Eigentlich müsste es hier gewesen sein, weil dann sein Blick direkt auf die Bücher fiel. Es beruhigte ihn. Manchmal las er gedankenlos einen Buchrücken nach dem anderen, bis er am Ende der Reihe ‚So zärtlich war Suleyken‘ sah. Er hatte es nach dem Tod seiner Mutter an sich genommen.

Seine Frau saß immer weit von ihm entfernt. Sie kam ihm manchmal grob vor, weil sie diese Gefühle nicht teilte. Es könnte aber auch sein, dass sie sich gerade großen Abstand wünschte. Schade, dachte er, aber ihm fiel zu ihr auch nicht sehr viel ein.

Er ging ins Schlafzimmer und überlegte, ob er die Polaroids über dem Bett austauschen sollte. Seine Frau sagte, dass sie keinen großen Unterschied feststellen

könnte. Er hätte ja längst mit einer richtigen Kamera arbeiten können mit Blende auf und Blende zu, wie man das im Fotoclub von Martin Maier lernte. Sie waren einmal alle zusammen aufgebrochen, eine ganze Gruppe im Gebüsch nach Motiven suchend. Sein Motiv stand längst fest.

Die Polaroid, das war seine Geschichte. Er hatte die Kamera aus der Dienststelle damals mitgenommen und aus ihrem Dunkel befreit. Keiner mochte sie. Sie war damals angeschafft worden, um die Zähler für die Telefonrechnung am Ablesetag zu fotografieren, aber dann eignete sie sich nicht.

Bis bei Moorburg der große Kabelfehler passierte, alles musste schnell gehen, da erinnerte er sich an die Polaroid! Er war sofort nach Hause gefahren und hatte sie geholt. Seine Kollegen hatten ihn gelobt, und er war plötzlich der Mann der Stunde. Die Polaroid war – wie er zugeben musste – für die Detailtreue, die in der Technik gewünscht war, nicht bestens geeignet, aber er selbst hatte sich erinnert, dass die milchigen Farben die Landschaft mit einem Schleier überzogen, der ihm gerade auf dem Land gut gefiel. Er hatte dann nicht nur Moorburg, sondern ebenso die nachfolgenden Orte fotografiert. Ein besonderer Fotograf war aus ihm geworden, einer, der eine Polaroid mit sich führte, einer, der die Dinge anders festhielt als die anderen Fotografen. Bis etwas vorgefallen war.

An diesem Tag hatte er dann doch die Kamera ausgepackt, um den großen Raum mit den vielen Bildschirmen zu fotografieren. Einige freuten sich und fühlten sich sofort wichtig, andere waren erstaunt. Das Polaroid, das Schnellbild, das Sofortbild! Anschließend hatte er sich nicht mehr lange zwischen den Bildschirmen, in dieser Enge, aufgehalten, sondern war hinausgegangen,

um die letzte Fotografie, das letzte Bild, in Flammen aufgehen zu lassen. Der Gruppe, die sich um ihn herum versammelt hatte, erklärte er, dass es sich um eine besondere Aktion handelte, aber für ihn war es so etwas ähnliches wie ein Schlussstrich unter diesem Laden.

All diese Ereignisse hatten ihn auf die Idee mit Frau Stockmann gebracht. Er hatte natürlich Rückenprobleme vorgetäuscht, weil man sagte, dass dann eine Umschulung sicher sei. Die Biografien, echte Täuschung! Wir täuschen alle. Istanbul und Paris und der Krimiautor!

Vorsichtig zog er die Visitenkarte von Frau Stockmann aus dem Portemonnaie. Er sah die Karte aufmerksam an. Unten war die Adresse des Arbeitsamtes, und ganz oben erschien erst ihr Name. Alle Buchstaben waren schwarz, nur das aus der Form gelaufene rote Dreieck, das ein Arbeitsamt-A symbolisieren sollte, stach hervor. Die Rückseite, die er sich gerne mit ‚bis bald‘ oder einem ähnlichen Satz gewünscht hätte, war leer. Er hatte sie wahrscheinlich misstrauisch gemacht. Es bestand jetzt die Gefahr, dass sie ein paar Daten abfragen würde.

Welche Rolle spielte eigentlich seine Frau bei all den Fragen, die er sich stellte? Er wusste es nicht so genau, er wusste nur, dass er lieber seine Ruhe hatte. Es fiel ihm schwer, ihr irgendetwas zu erzählen. „Weg, die Stelle, die Bauführerstelle ist weg, weg“, formte er mit den Lippen. Er näherte sich dem Spiegel, wiederholte „weg, weg“ und schnitt dazu Grimassen.

Sollte er das Frau Stockmann erzählen, Frau Stockmann, der Drehscheibe seiner Interessen!

Er hatte nicht gedacht, dass das Nachdenken über sein bisheriges Leben so früh einsetzen würde, aber das

war dann ganz von selbst gekommen. Das Nachdenken konnte gar nicht früh genug einsetzen, hatte einer seiner Malteser – Freunde einmal gesagt.

Frau Stockmann und auch seine Mathematiklehrerin hätten sich sicher nicht vorstellen können, dass er es fertig brachte, sich eine ganze Stunde nicht zu bewegen. Die Bewegungslosigkeit war etwas, das vor allem alten Menschen zugeordnet wurde, aber das war eben nicht richtig.

Er war Bauführer, immer draußen. Schlechtes Wetter und Krankheit kannte er nicht.

Gleich würde seine Frau kommen. Es wäre besser, in den Keller zu gehen. Immer wieder fragte sie nach den alten Kollegen, und warum Karl nicht mehr anrief. Karl konnte gerade nicht anrufen. Alles war auseinandergefallen, und wenn er an Karl dachte, hatte er das Gefühl selbst fast robust zu sein. Karl hatte seit diesem Tag nicht mehr gesprochen. Er sollte ja am Telefon sitzen wie er, aber schon am zweiten Tag brachte Karl keinen Ton mehr heraus.

Von all diesen Dingen wusste seine Frau fast nichts. Hätte die Gesellschaft nicht diese Erwartung an die Männer, müssten Karl und er sich nicht so verstecken, dachte er manchmal. Sie hatten eng zusammengearbeitet, aber Karl war weich. Er hatte immer wieder zu ihm gesagt: „Karl, nimm die Dinge nicht persönlich, jeder macht Fehler, auch wenn beim Kabellöten einmal etwas passiert.“ Er fiel dann immer in sich zusammen und hatte Angst vor dem nächsten Fehler. Aber Karl konnte auch sehr lustig sein und manche Gesellschaft unterhalten. Er war auf ihren kleinen Feiern immer ein gern gesehener Gast gewesen. Auch die Frauen mochten ihn. Das Zarte hinter seinem Witz berührte sie.

Er stieg die steile Treppe hinunter. Im Vorbeigehen

sah er die angestaubten Gummistiefel und die Heckschere. Er ärgerte sich, dass die Schere nicht wieder verstaubt worden war. Spuren des Wohnens, Spuren der Gewohnheit. Er blickte lange auf die Schere.

Oben, das könnten Schritte sein. Seine Frau war gekommen. Er ging weiter in den Keller hinein.

Unten beobachtete er die Kreuzspinnen, die sich vorsichtig in ihrem Netz bewegten und ging dann weiter. „Wo bist du?“, hörte er sie rufen. Er nahm die Heckschere, stieg die Kellertreppe hinauf und stand schon neben ihr. Sie verstand sofort und trat einen Schritt zurück. Wie sie ihn jetzt ansah! Seit einiger Zeit sah sie ihn so an. Vielleicht kam er ihr sonderbar vor. „Warum bist du im Keller?“, fragte sie jetzt. Die Fragen sollten aus ihm ein sonderbares Wesen machen, das war schon immer so gewesen. Lieber würde er jetzt Karl einen Tee zubereiten, kam ihm in den Sinn, damit dessen Stimme zurückkam, als sich weiter in seinem Haus aufzuhalten.

Aber woher wusste er, was Karl wollte. Er konnte sich vorstellen, dass man leicht über ihn hinwegbestimmte, besonders wegen seiner Schweigsamkeit.

Er legte die Heckschere beiseite. „Karl hat seine Stimme verloren“, sagte er zum ersten Mal zu ihr. Sie sah ihn entsetzt an.

Sie konnte sehr betroffen sein, fiel ihm auf. Ihr Mund weitete sich dann, und sie wirkte wie erstarrt. „Die Stimmbänder sind aber nicht beschädigt“, sagte er und suchte nicht ihren Blick, sondern die Ruhe der kleinen Orchidee, die ihre letzte Blüte trug.

Er hatte immer gelesen, dass die Orchideen empfindlich seien, aber bisher waren sowohl die kleine als auch die große immer wieder gekommen. Die letzte Blüte, auch ehe wieder die monatelange Pause entstand. In den nächsten Tagen würde auch diese abfallen.

Als er später den Kräuterquark auf seinem Brot glattstrich, fiel ihm auf, dass er im Moment das Interesse an seinen Bekannten verloren hatte. Er hoffte, dass es wiederkam, aber er hatte jetzt Karl. Karl hatte plötzlich an Bedeutung gewonnen, ebenso Frau Stockmann. Während seine Frau von dem Bandscheibenvorfall ihres Chefs erzählte, überlegte er sich, wie es gerade wäre, keine Stimme zu haben. Voller Begeisterung strich er immer weiter, bis der Kräuterquark fast im Brot verschwand.

Er hatte die Stockmann fast abgeschrieben, bis ihm vor dem Einschlafen eine Idee kam. Er musste dringend mit Karl Kontakt aufnehmen.

Seine Frau war ein Schatten, eine dunkle Figur in Umrissen ohne große Konturen, und welchen Platz sie zukünftig einnehmen würde, wusste er noch nicht.

Alles war zerfallen, bald wären auch die alten Bilder weg, und dann kam die Leere. Als er versuchte, sich die Leere auszumalen, wie man sich in der Kinderzeit einen bösen Geist vorstellte, entstanden unscharfe Figuren.

Er hatte lange überlegt, wie er Frau Stockmann gegenüberreten sollte. Ein freies Auftreten müsse es sein, das Auftreten, immerzu das gute Auftreten.

Dass seine Frau von seiner neuen Arbeit, dem Dauertelefonieren, erführe, konnte er sich kaum vorstellen, hatte er sich doch in letzter Zeit von den bisherigen Kollegen abgewandt und den neuen Kollegen noch nicht zugewandt.

Als er am nächsten Morgen aufstand, hatte er eine Idee. Er würde Frau Stockmann und Karl zusammenbringen.

Er würde sie testen und dann sehen, was er bei ihr bewirken könnte. Otto trank seinen Kaffee aus und ging nach langer Zeit einmal wieder froh aus dem Haus.

In der Mittagspause zog er sich in einen Ruheraum für Mitarbeiter zurück, um ungestört zu telefonieren. Auf den gepolsterten Sitzmöbeln legte er sein Brot ab, das er vorsichtig aus dem Papier wickelte. Der Mitarbeiter hatte nichts, der Mitarbeiter war nichts, ging ihm durch den Kopf, als er die Nummer von Frau Stockmann wählte. Er hatte Herzklopfen, er hätte zuerst nachdenken müssen. Als sich plötzlich die Vermittlung meldete und eine Frauenstimme bekanntgab, dass Frau Stockmann auf einer Weiterbildung sei, war er beruhigt. Sie würde in zwei Tagen erst wiederkommen. Er hätte nun Zeit. Er müsste ja außerdem Karl für seinen Plan gewinnen.

Karl war einer der Menschen, die in dem Zusammenbruch lebten und sich noch nicht befreit hatten, während er längst dabei war, sich herauszukämpfen. Karl hatte außerdem keinen Keller, in den er sich zurückziehen konnte, Karl hatte auch keine Polaroids. Er war streng genommen schutzlos.

Würde er Karl einen unverbindlichen Besuch abstaten, wäre dieser misstrauisch. Er würde es zuerst einmal über seine Frau versuchen, die sicher ein Interesse daran hätte, dass ihr Mann wieder ein normales Leben führen konnte. In manchen Momenten hatte er Zweifel, aber das war immer so. Am Abend stand für ihn fest, ein Gespräch mit Marlies, das wäre der Weg zu Karl.

Fast vergnügt ging er an seinen Arbeitsplatz zurück. Er kam sich plötzlich vor wie ein Mensch, der dank seines Überblicks Dinge in Bewegung setzen konnte, die viele gar nicht sahen.

Er solle am Wochenende zum Kaffee kommen. Er sagte noch etwas von den letzten Polaroids, aber Marlies verstand ihn nicht ganz genau. Hätte er alle Vorbereitungen getroffen, könnte er auch Frau Stockmann

wieder anrufen. Karl wäre sicher dabei.

Er hatte aber auch Angst vor dem Besuch und Angst vor Karls Zustand.

Wie würden Karl und Frau Stockmann wohl aufeinander reagieren? Es war ihm unwohl, aber es gab keine andere Möglichkeit. Seine Bereitschaft könnten die Dinge erst in eine andere Richtung lenken.

Ehe er bei Karl und Marlies klingelte, griff er noch einmal in seine Tasche und suchte nach den Polaroids. Er würde Karl damit eine Freude machen.

Der Flur war kurz, und durch die Glasscheibe konnte er bereits bei der Garderobe eine Gestalt im Wohnzimmer erkennen, von der er annahm, dass es Karl war. Er saß da, hatte ein Schachbrett vor sich, und als er näher trat, fiel ihm auf, dass er gegen sich selbst spielte. Während er die Züge sorgsam vorbereitete, formten die Lippen Laute, aber es kam kein richtiger Ton heraus.

Otto ging vorsichtig in den Raum hinein, klopfte seinem Kollegen auf die Schulter und setzte sich gegenüber in den Sessel. Ein wenig schämte er sich, nicht mehr nach ihm gesehen zu haben, aber es kam daher, dass er vorsichtig sein musste, denn schließlich ahnte seine eigene Frau noch nichts.

Marlies verließ den Raum. Otto sah sich vorsichtig um. Hätte sie nicht eine erste Brücke bauen können?

Karl hatte das Schachspiel auf die Seite geschoben, um sein Interesse zu zeigen. „Was ist das für ein Zug, den verstehe ich nicht“, fragte er, aber Karl hatte das Spiel bereits vergessen.

Sie saßen sich jetzt gegenüber, und er glaubte, dass er zu Karl eine bessere Beziehung hatte als zu seiner eigenen Frau. Ihre Freundschaft war in den guten Jahren entstanden und hielt in den schlechten noch immer. Vorsichtig legte Otto ihm einen Arm um die Schulter.

Er verstand plötzlich die männliche Umarmung, die ihm früher sonderbar erschienen war.

Marlies stand wahrscheinlich hinter der Tür, um zu lauschen. Seine eigene Frau hätte das zumindest so gemacht.

„Übrigens habe ich auf dem Arbeitsamt eine Beraterin kennengelernt, die man fragen kann. Sie hat sicher eine Idee. Sie kann sich um unsere Zukunft kümmern.“ Karl sah ihn fragend an, dann sagte er so leise, dass man ihn fast nicht verstehen konnte: „Für uns?“ Er wirkte so hilflos, dass Otto nicht mehr wusste, wie er weitermachen sollte, und sich auf Marlies, die jetzt ins Wohnzimmer kam, besann.

Otto sah zu, wie Marlies auf ihren Mann einredete, und es bedrückte ihn immer mehr, dass er beschloss, sich noch einmal Karl zuzuwenden, indem er zum ersten Mal den Namen Stockmann ins Spiel brachte und diese Frau als eine Retterin darstellte.

Er würde mit Frau Stockmann einen Termin ausmachen und anschließend Karl abholen. Er würde ihr zeigen, dass er dort weg müsse. Es war nur ein kleiner Schritt von ihm zu Karl, seinem Kollegen. Das war sein Plan und der Anfang war eigentlich gemacht. Sie würden zusammen weggehen, dachte er sich, eine berufliche Fortbildung, dann vielleicht ein fremdes Land.

Frau Stockmann sagte zu. Sie zögerte ein bisschen. Sie verstand nicht, was er vorhatte und warum er einen Freund mitbringen wolle, das sei gegen die Vorschriften. Aber dann merkte er, dass sie leiser und milder wurde, und am Ende sagte sie nichts mehr.

Seiner Frau erzählte er kurz, dass er seinen Kollegen besucht hatte. Sein Eindruck war, dass sie sich nicht für seine Probleme interessierte, und er konnte sich gerade gar nicht mehr erinnern, wann sie sich das letzte Mal

für irgendetwas interessiert hatte, was sein Leben betraf.

Er war jetzt öfter unkonzentriert am Telefon, auch weil er in den letzten beiden Tagen zum ersten Mal auf eine Veränderung hoffte. Dass er sich um die Stelle als Jugendleiter bewerben wollte, hatte er fast vergessen. Es galt nun, die Sache mit Karl weiterzuverfolgen. Ihm fiel auf, dass die Nähe zum Kollegen seinem Leben plötzlich einen Sinn gab, und er spielte am Mittag wieder Karten.

Es war ein warmer Morgen, als Otto bei Karl vorbeifuhr, um ihn abzuholen.

Frau Stockmann lief in dem Moment auf das Arbeitsamt zu, als Otto den Wagen in die letzte Parklücke steuerte. Sie trug einen Faltenrock, der heute sehr dunkel war.

Frau Stockmann fühlte sich unwohl. Sie hatte bei Herrn Kramer zum ersten Mal das Gefühl, dass er mit ihr spielte. Oft hatte sie bereits komplizierte Gespräche geführt, sich von Menschen bedrängen lassen, ohne die Oberhand zu verlieren. Sie sah jetzt, wie der Techniker aus dem Auto stieg. Er war aber nicht allein. Es störte sie, dass er immer wieder Termine wünschte, aber solange sie nicht wusste, was er genau wollte, ließ sie sich darauf ein. Vielleicht benutzte er sie für seine Zwecke. In den vielen Jahren hatte sie für die Anliegen der Menschen ein Gefühl entwickelt, und immer wieder wurde sie auch von Kollegen nach ihrer Meinung gefragt, was ihr besonders gut tat, weil es zeigte, dass sie ein wichtiger Bestandteil des Amtes geworden war. So hatte sie dem einen oder anderen Kollegen bereits einen Hinweis gegeben, aber dann dachte sie doch, dass man die Arbeitsuchenden nicht immer mit dem fernen analytischen Blick betrachten dürfe, sondern ab und zu müsste man sich mehr auf die Menschen einlassen

Sie war jetzt an ihrem Zimmer angekommen, schloss die Tür auf, nahm die Kaffeekanne und ging in die Gemeinschaftsküche, um Wasser zu holen. Anschließend lief das Wasser durch den Filter. Gleich würden Max und Sabine kommen, um sich frischen Kaffee zu holen, anschließend folgten sofort Gespräche. Sie wünschte sich eine Aufmunterung, aber die Zeit reichte kaum. Die Arbeitsuchenden, ein nicht abreißender Strom in der letzten Zeit.

Kurz darauf traten die zwei Männer ein, von denen sie den einen bereits kannte. Der Unbekannte gefiel ihr eigentlich besser, vielleicht lag das an der Valentin-Nase, die ihr sofort auffiel.

Sie deutete auf einen Platz und sah zu, wie sich die Männer setzten. „Was kann ich für Sie tun?“, fragte sie. Sie hatte sich angewöhnt, auf die Hände zu sehen, das wirkte selbst bei den schwierigen Fällen. Es fiel ihr sofort auf, dass die Männer sehr unterschiedlich waren, und sie wunderte sich, dass nicht jeder alleine kam.

Oft waren ihr die Männer fremd, die sich in ihrem Büro aufhielten. Ihre Stimmen waren ihr zu laut, und wenn sie sie an ihre Pflichten erinnerte, wurde es manchmal unangenehm. Einmal hatte ein Mann gesagt, dass er sich eine Frau ganz anders vorstelle, ungefragt deutete er mit seinen Händen eine Form an und lachte. Sie hatte damals ihr Gesicht in einem Stofftaschentuch versteckt, das sie von ihrer Mutter geschenkt bekommen hatte.

Valentin, dieser Valentin, kam ihr anders vor. „Normalerweise empfangen wir die Arbeitsuchenden immer einzeln“, sagte sie zu Otto Kramer. Sie erwartete, dass er verschwand, aber dann war da der Andere, der Stille an seiner Seite, der plötzlich leise sagte, dass er eine andere Arbeit brauche, weil er seit der Schließung des Baubüros und dem Neuanfang am Telefon keine Stimme mehr habe.

Es gefiel ihr, wie er in einfachen Sätzen kaum hörbar mit ihr sprach, und sie beschloss, sich ihm ganz zu widmen. Sie fand heraus, dass er unaufhörlich telefonieren musste. Schon nach dem zweiten Tag sei einfach nichts mehr an Stimme herausgekommen, sagte er zu ihr. Sie sprachen noch eine Weile, und es kam ihr so vor, als hätte der Kramer den stimmlosen Valentin für seine Zwecke....., aber das könnte natürlich auch nur ein Eindruck sein, wie sie jeden Tag Schlüsse zog, wenn sie neuen Arbeitssuchenden bei ihren Geschichten zuhörte. Trotzdem, es schien ihr ein sehr ungleiches Paar zu sein.

Das Gespräch verlief normal. Oft waren die Leute nervös, ging es doch um Geld und ihre Existenz.

Sie würde eine Möglichkeit finden, Valentin, ihren Valentin, alleine zu treffen, um ihm alleine gegenüberzusitzen. Im Moment schien er ihr allzu bewacht zu sein.

Sie sagte dann noch, dass man sich jedem Fall einzeln widmen müsse, weil das für die Förderung und detaillierte Beratung besser sei, und verabschiedete die beiden Männer. Sie hatte ihnen einiges klargemacht und hoffte auf ihren Verstand.

Otto hatte die ganze Zeit Frau Stockmann beobachtet. Ihm fiel auf, dass ihr Interesse in eine andere Richtung ging, was er verstand, aber ihn gleichzeitig verunsicherte. Wieder fiel ihm die Mathematiklehrerin ein. Er hatte sie dann nicht mehr gesehen.

Als sie das Gebäude verließen, hatte Karl das Gefühl, er war an eine Frau geraten, die sein Leben in eine andere Richtung leiten könnte, aber dann dachte er daran, wie sie ihn angesehen hatte, und es fiel ihm eine Frau ein, die schon einmal alles in die Hand genommen hatte.

Sie hatte ihm ein von ihr geleitetes Bewerbungstraining vorgeschlagen. Er stieg aus dem Auto und hielt

noch immer das Papier mit dem Termin in der Hand, das er ungläubig ansah, als ob es ihn nicht beträfe. Zu Hause trug er den Termin sofort in seinen Kalender ein.

Otto war wieder an die Arbeitsstelle zurückgekehrt. Er erwachte jeden Tag mit einem Gefühl von leichter Übelkeit, das sich bis in den Nachmittag hinein steigerte. Frau Stockmann hatte ihn anscheinend vergessen. Plötzlich zweifelte er an seiner Idee, aber wo hatte er etwas falsch gemacht?

Mit Karl hatte er nicht mehr gesprochen. Der Zustand seiner Stimmbänder blieb unverändert. Er war verärgert, andererseits verwirrte ihn Stockmanns Interesse an Karl. Ihr Vorhaben erschien ihm undurchsichtig.

Die Übelkeit, die er in den letzten Tagen verspürt hatte, verging wieder. Er musste jetzt eher wachsam sein.

Karl saß zu Hause und dachte an die Sekretärin, die ihm immer den Rücken gestreichelt hatte, während er den Plan für den Einsatz der Techniker erstellte. Sie war älter als er. Offenbar war ihr klar, dass sie jeden Freitagmorgen alleine in dem kleinen Raum saßen. Die anderen Techniker waren bereits unterwegs, und nur er und sie mussten eng nebeneinander arbeiten. Er hatte sich am Anfang gedacht, dass es ein Missverständnis sein müsse, vielleicht hatte er Mitleid, aber dann war es bereits zu spät. Sie machte es auf eine Art, die nicht schlimm war, und doch fühlte er sich gezwungen und seines freien Willens beraubt. Es quälte ihn sogar ein wenig. Bisweilen entschuldigte sie sich lachend. Als er nicht darauf reagierte, weil er nicht wusste, wie er sie von ihrem Vorhaben abbringen konnte, entschuldigte sie sich nicht mehr. Er hatte sich dann vor sich selbst geschämt. Er war schwach, ziemlich schwach ihr gegenüber.

Das Ende der Dienststelle war auch das Ende ihrer Annäherung, und als der letzte Tag gekommen war, sah er, wie sie war. Sie war einsam, aber aufdringlich auf der Abschiedsfeier ihrer letzten Dienststelle. Er hatte sich dann nicht mehr dafür interessiert, was aus ihr geworden war. Seinen Kollegen hatte er nicht viel erzählt, und als sie einmal fragten, ließ er sie lieber im Unklaren.

Einmal hatte sie in der Dienststelle das Licht ausgemacht. Ein nervöses Lachen war das gewesen. Sie war ihm dann noch etwas näher gekommen, aber er hatte schnell den Lichtschalter erreicht.

Er atmete tief durch, die Erinnerung hatte ihn wieder fest im Griff.

Und Frau Stockmann, was wollte sie? Frau Stockmann müsste er bald anrufen, um den Termin zu bestätigen. Die Nacht davor schlief er schlecht.

Als Karl nach dem Klopfen eintrat, sah er nur kurz in das Gesicht von Frau Stockmann, anschließend auf ihre Unterarme, die entschlossen auf ihrem Schreibtisch ruhten. Hatte nicht seine Kollegin Wiltrud ihre Arme auf die gleiche Weise verschränkt? Er nahm vor ihr Platz und ließ sich erklären, wie das Bewerbungstraining aussehen würde. Wieder dachte er an Wiltrud, ihre Neugierde, als er zum ersten Mal den Einsatzplan für die Techniker gemacht hatte. Sie hatte ihn an diesem Morgen vorsichtig ins Ohrläppchen gebissen.

Er blieb freundlich, nur einmal sah er Frau Stockmann direkt in die Augen, als sie die Saalnummer wiederholte. Ihr scharfer Blick schien seine ganze Gestalt zu erfassen, als ob sie gleich näher kommen würde.

Er hatte mit einem Termin gerechnet, aber Frau Stockmann sagte sofort, dass er noch zwei weitere Male zum Amt kommen müsse. Anschließend hätte er sich

so weit qualifiziert, dass man über eine Umschulung nachdenken könnte. Eine Zeit würde er noch den bisherigen Lohn erhalten. Er hatte nicht genau begriffen, welchen Techniker oder um was auch immer es sich handelte. Sie könne sich dafür einsetzen, und in seinem Fall würde sie sich dafür einsetzen. Sie sah ihm dabei fest in die Augen, als wollte sie ihn zu sich heranziehen.

Sein Leben würde in eine neue Richtung gehen, dachte er, als er wieder auf das Gebäude mit dem roten A zulief.

Der Angabe nach musste sich der Raum im zweiten Stock befinden. Als auf sein Anklopfen niemand reagierte, öffnete er die Tür. Es war der Saal, der für Seminare reserviert war. Ein Konferenztisch und einige Stühle standen in der Mitte. Buntes Papier und Stifte waren vorbereitet, ein Namensschild mit roter Schrift. Karl überlegte kurz, dann nahm er an der Stirnseite Platz. Warum hatte sie diesen Raum gewählt? Für einen Moment kam es ihm so vor, als hätte man ihn in einen ungenutzten Raum gelockt. Er wartete. Nach zehn Minuten stand er auf und sah sich das Blatt an der Wand an. Es war die Raumbelegung. Mit dem Finger fuhr er die Linien und die Zeitangaben nach. Er musste erkennen, dass für den heutigen Vormittag kein Name eingetragen worden war. Er hätte an der Pforte fragen können, aber er zog es vor, noch ein paar Minuten zu warten, wahrscheinlich hatte sie sich verspätet.

Als er gerade gehen wollte, klopfte es, und die Tür wurde vorsichtig geöffnet. Vor ihm stand Otto. Gemeinsam warteten sie eine weitere Viertelstunde. Was bedeutete ihr Zusammentreffen in dem leeren Raum? Was hat Frau Stockmann damit beabsichtigt?

„Ich habe kein schlechtes Gewissen“, sagte Karl ein wenig wütend. Sie saßen nun nebeneinander am

Konferenzstisch und schwiegen. Nachdem die Viertelstunde vorbei war, erhob sich Otto. Aus Nervosität hatte er die Oberfläche des Tisches mit seinem Autoschlüssel zerkratzt.

Als sie sich nicht mehr länger in dem Raum aufhalten wollten, öffnete Karl als erster die Tür. Draußen liefen Arbeitsberater mit Papierbündeln unter dem Arm hin und her. Sie hielten die Köpfe gesenkt und gingen schnell vorbei.

Karl sagte, dass er gehen wolle. Es fiel ihm auf, dass seine Stimme noch immer äußerst leise war und ihn auch bei höchster Anstrengung nicht unterstützte.

„Wir fragen noch einmal unten bei der Information.“ Otto wollte nicht aufgeben, schien es Karl. Otto dachte, dass man jede Niederlage oder Zurückweisung abwickeln müsse.

Sie gingen zusammen in die große Vorhalle zurück, um bei der allgemeinen Information noch einmal nachzufragen. Viele Menschen mit vielen Anliegen, dachte sich Karl. Er hatte Angst, dass man ihn nicht verstehen würde, und schickte deshalb Otto vor.

Nach einer Weile bemerkte Otto, dass sie keine Nummer gezogen hatten, und das Warten ging wieder von vorne los. Die wenigen Zeitschriften waren bereits vergeben. Karl dachte an ein Ratespiel, es handelte sich um ein Spiel aus seiner Kindheit. Sie betrachteten ihre gezogenen Nummern, anschließend die Schlange und überlegten, wie lange es noch dauern könnte. „Wenn zehn Personen vor uns sind und jeder zwei Minuten spricht, macht das zwanzig Minuten.“

Eng nebeneinander sitzend sahen sie, wie die Aufgerufenen sich nacheinander in Bewegung setzten. Der Raum war voller Menschen, und es kam ihnen so vor, als wäre hier jeder Tag gleich und als wären die meisten

es gewöhnt, einbestellt zu werden. Es dauerte nicht lange, dann stand Otto auf und sagte, dass er es nicht mehr aushalte. Karl beruhigte ihn mit noch leiserer Stimme. Würden sie jetzt gehen, hätten sie nichts herausgefunden. „Wir haben keine andere Wahl.“

Es herrschte ein dauerndes Murmeln, und nach einer Weile wurden zwei blasse Männer ganz in ihrer Nähe, ungeduldig. Die Anliegen und die Menschen, ein ewiger Kreislauf, dachte Karl. Das Murmeln wurde stärker, die Uhr zeigte bereits zehn Uhr. Es bewegte sich bisher wenig. „Eine halbe Stunde kann endlos sein“, sagte Otto, dann versanken sie wieder in Schweigen. „Die Menschen hier sind unglücklich, man rückt ihnen auf den Leib.“ „Vielleicht“, erwiderte Karl, der glaubte, einen Nachbarn zu erkennen.

Karl sah sich vorsichtig um, und Otto bemerkte jetzt auch, dass sich der Raum immer mehr füllte. Warum kamen die Menschen an der Information nicht voran? Die Information sollte doch die Angekommenen gleich weiterschicken. Otto erinnerte sich an Frau Stockmann und an ihr erstes Gespräch. Er überlegte, wie lange es dauern könnte, bis die Menschen von hier unten in eine der oberen Etagen mit richtigem Termin und Gespräch geschickt würden. Oben war die Welt, während hier die Unterwelt war. Ihm fiel auf, dass die Begriffe sich aus den Beobachtungen ableiteten, und er erinnerte sich gut, dass das Wort ‚Unterwelt‘ in einem Hörspiel mit der Familie für ihn damals beunruhigend oft aufgetaucht war. Er glaubte, dass diese Sendung ‚Dickie Dick Dickens‘ geheißen hatte und immerzu von der Unterwelt des Gangsters Dickie die Rede gewesen war. Er ärgerte sich plötzlich, dass die Satire, die im Hörspiel eingebaut war, von seinen Eltern damals nicht ganz verstanden worden war.

„Karl, lass uns gehen“, sagte Otto, fast heiter. Karl bewegte sich nicht. Für einen Moment schien er sich zwischen die Wartenden einzureihen. Otto wurde nervös. Auf keinen Fall konnte er Karl jetzt alleine lassen. Er musste ihn begleiten, weil man bei der Information seine Stimme unter dem allgemeinen Raunen fast nicht hören konnte.

Ein paar Männer hatten sich von ihren Metallsitzen erhoben und diskutierten laut. Karl hielt sich die Ohren zu. Otto packte ihn am Arm und zerrte ihn nach draußen. „Wir sind keinen Schritt weitergekommen“, sagte Karl leise, fast klagend. Otto fielen plötzlich seine Polaroids ein. Er könnte endlich das Motiv wechseln, die Welt war voller Motive.

Karl hatte die ganze Zeit nicht gesprochen. Als sie am Café Schöngruber vorbeikamen, traten sie ein.

Sie wollten darüber sprechen, wie es dazu kommen konnte, dass sie sich plötzlich im gleichen Raum befanden, dass sie an der Information so lange warten mussten, ohne wirklich vorwärtszukommen. Otto dachte, dass die Arbeitssuche wie eine offene Wunde sein konnte und er froh war, dieser Umgebung entkommen zu sein. Er wusste nicht, wie es weitergehen würde, da entdeckte er in einer Ecke Frau Stockmann. Karl hatte sie schon länger beobachtet, verriet sein Gesicht. Sie saß mit einem Mann und einer Frau an einem kleinen Tisch. Sie unterhielten sich. Offenbar hatten sie zusammen gefrühstückt.

Wie bedeutungslos die Treffen mit Frau Stockmann bereits geworden waren, dachte Otto. Er fühlte plötzlich keine Neugierde, keine Sehnsucht, kein Interesse mehr. „Soll ich ein Stück Kuchen oder einen Toast bestellen?“ Otto bekam keine Antwort. Wieder vertiefte er sich in die Karte, fand aber den Imbiss überteuert.

„Ob eine Arbeit gut ist oder nicht oder wichtig oder unwichtig ist...“, begann Karl. Otto nickte. Sie entschieden, nicht mehr allzu lange zu bleiben.

Einmal sah Frau Stockmann zu ihnen herüber. Karl lächelte, in der Hoffnung, sie würde sich ihm zuwenden und sich um eine Erklärung bemühen. Er hatte den Eindruck, ihre Lippen formten das Wort ‚Entschuldigung‘, aber sicher war er sich später nicht mehr.

Wiltrud mit ihren großen Handflächen! Bei den Dienstplänen hatte sie manchmal seine schmale Hand überdeckt. Er hatte ihr vielleicht Unrecht getan, auch wenn sie ihm manchmal unheimlich wurde. Er müsse sie anrufen, er dürfe sie nicht vergessen.

Otto überlegte, ob es an seinem Auftreten gelegen haben könnte. Er dachte an seinen ersten Lebenslauf. Steif und ungeschickt, glaubte er sich jetzt zu erinnern. Er hatte in Stichpunkten geschrieben. „Was hätte die Stockmann schon für uns tun können“, sagte Karl plötzlich. Er tat so, als wäre er erleichtert, dass das eigentümliche Interesse an seiner Person sich doch nicht bewahrt hatte. Otto sah ihn an, wie er die Arme verschränkt hielt. Er würde nichts mehr sagen. Immer wenn er die Arme in dieser Weise verschränkte, war das Gespräch für ihn vorbei. Otto wunderte sich außerdem, dass er immerzu in ihre Richtung starrte.

Sie blieben sitzen, bis der Nachmittag anbrach. Frau Stockmann war irgendwann gegangen. Als sie beschloßen aufzustehen, wussten sie nicht mehr genau, seit wann sie weg war. Beim Verlassen des Cafés überraschte sie die Helligkeit und die Wärme. Sie zogen ihre Jacken aus. „Wir hätten die ganze Zeit draußen sitzen können. Wir hätten gar nicht erst nach innen gehen müssen“, sagte Karl leise.

**Sibylle Lang,**

geb.1961, lebt und arbeitet in Augsburg.

Zwischen 1990 und 2000 längere Aufenthalte  
in Paris und Rom.

Intensive Beschäftigung mit der Schwarz-Weiß-Fotografie,  
Kurse bei Seiichi Furuya und Bernhard Prinz,  
mehrere Einzel- und Gruppenausstellungen.

Durch erzählende Themen in der Fotografie Übergang  
zum Schreiben. Schwerpunkt Kurzgeschichte.

Veröffentlichung bei den Linzer Facetten 2012-2017.

Im *Verlag* Bibliothek der Provinz ist bereits der  
erste Erzählband ‚Das Abendessen mit dem kleinen  
Chinesen‘ erschienen.



*Verlag* Bibliothek der Provinz

*für Literatur, Kunst und Musikalien*